

Ein Anklingen dreier Welten

Welche Qualitäten bergen Blei und Silber, und wie stehen sie in Beziehung zu den Planeten Mond und Saturn? In welchen Prozessen kann uns ihr Wirken geistig-sinnlich anschaulich werden? Auf der Herbsttagung «between planets» der Naturwissenschaftlichen Sektion in Zusammenarbeit mit dem Rudolf-Steiner-Archiv am Goetheanum in Dornach gingen Künstler und Wissenschaftler vom 13. bis 16. November gemeinsam auf Spurensuche – am Sternenhimmel, in Kunst, Gestein, Pflanze und Mensch.

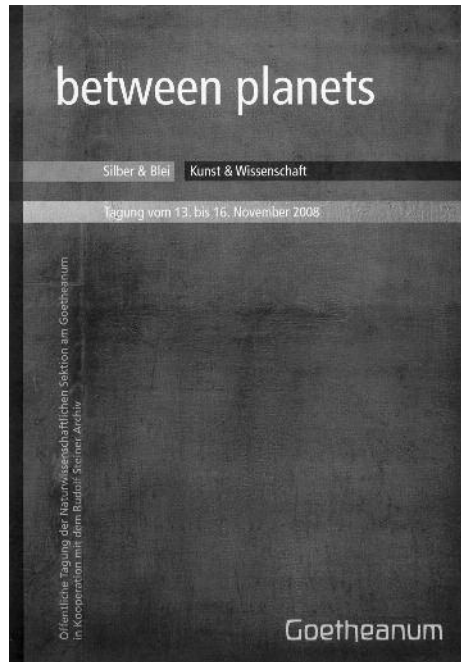
Was wir über die Welt erfahren, hängt davon ab, wie wir auf die Dinge schauen», so eröffnete Martin Rozumek – vormaliger Mitarbeiter des Forschungsinstituts am Goetheanum, jetzt Chemiker bei der Wala Heilmittel AG und Mitinitiator der Tagung – die Erkundungsreise in die Welt der Metalle Blei und Silber. Das Wie des Schauens in Betracht zu ziehen wurde aus astronomischer, medizinischer, chemischer, geologischer und botanischer Sicht unternommen.

Martin Rozumek und Johannes Kühl, Leiter der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum, leiteten durch das Tagungsprogramm, das aus Vorträgen, Versuchen und Experimenten, Kunstbetrachtungen und Gesprächen bestand.

Die Tagung öffnete den Blick für die Frage, wie Kunst und Wissenschaft zusammenarbeiten können, wie Wissenschaft künstlerisch werden kann, wenn sie mit der Frage, woher ihre Erkenntnisse kommen, an ihre Grenzen stößt. Hierfür standen die weiteren Beiträge der Mitorganisatoren Vera Koppchel (Eurythmistin und Verantwortliche für die Öffentlichkeitsarbeit des Rudolf-Steiner-Archivs), Roland Halfen (Kunsthistoriker) sowie die Bilder des Dresdner Malers Olaf Auer (siehe auch die beiden folgenden Beiträge).

Größte Polarität

In Rudolf Steiners Ordnung der sieben Metalle ist jedes in besonderer Beziehung zu einem Planeten und ihm zugehörig: das Gold der Sonne, das Silber dem Mond und das Blei dem Saturn. Die letztgenannten bilden zwischen sich die größte Polarität. Bereits, wenn wir Mond und Saturn am Firmament betrachten, zeigen sie etwas von ihrem unterschiedlichen Wesen: Der Mond ist felsig, schimmernd nah, vertraut und für unseren Blick im Monatsverlauf in steter aufbauender und abbauender Bewegung. Der Saturn hingegen bleibt uns – mit den Worten von Johannes Kühl – oft unbemerkt, auch wenn wir ihn ge-



genwärtig im Sternbild des Löwen sehen können. Dieser große Gasplanet zieht mit langsamer Geschwindigkeit auf der größten Bahn der sieben Planeten.

Die Beziehung des Silbers zum Licht veranschaulichte Martin Rozumek im Experiment der Bildung eines «Silberspiegels», indem aus einer Silbersalzlösung das Metall reduziert wird. In diesem Prozess ging die Farblosigkeit der Lösung in ein Gelb, Beige und bis in einen beinahe schwarzen, undurchsichtigen Ton über, aus dem sich – nun silbern – der feste Spiegel bildete. Während noch durch die klare Lösung das Licht fiel, wurde es aber durch die Metalloberfläche in einer Spiegelsbewegung zurückgeworfen.

So verwundert es nicht, dass Silber das am besten wärme- und elektrisch leitende und das am stärksten Licht reflektierende Metall ist und dass es mit diesen Eigenschaften (vor der Digitaltechnik) zumeist in der Fotografie Verwendung fand.

Auch der Mond spiegelt das Sonnenlicht wider. Seine Wirkung zeigt sich auf der Erde in den Gezeiten, dem weiblichen Fruchtbarkeitszyklus und dem aufsteigenden und absteigenden Säftestrom im Pflanzenwachstum, wie Ruth Richter, Botanikerin und Wissenschaftlerin

am Forschungsinstitut am Goetheanum, ausführte.

Die Kinderärztin Bettina Pump zeigte aus medizinischer Sicht, dass sich in der Embryonalentwicklung ein Silber-/Mondenprozess in den formenden Aufbaukräften des unteren Menschen der werdenden Mutter vollzieht. Im oberen Menschen, erläuterte sie, finde sich Silberiges im Gehirn, das ja ein spiegelndes, die Welt reflektierendes Organ sei.

Bewahren und Gedächtnis

In seinem natürlichen Vorkommen zeigt sich das Blei wie gealtert, verwittert und in großer Schwere. Gleichzeitig zeigen die Bleierze aber vielerlei Farben, und in der experimentellen Demonstration wurde anschaulich, wie das Blei schillernde Farben gleichmäßig und beständig festigt. Auf der Oberfläche eines Bleistückes ist seine Geschichte, jede Spur einer härteren Berührung lesbar. Dieses beeindruckbare Metall wurde in den Lettern des Buchdrucks verwendet. Wie das Blei Wärme und Licht in sich hineinnimmt, sie schluckt, so zeigt sich auch, wie es beim Schmelzen immer wieder eine Art schützender Haut bildet.

Wie treten nun Bleiprozesse im Menschen in Erscheinung? Bettina Pump verwies dazu aus medizinischer Sicht auf die abbauenden und Alterungsprozesse. Johannes Kühl deutete auf die Fähigkeit hin, einer Sache Gewicht zu verleihen und sich ihrer zu erinnern.

Der Geologe Cornelis Bockemühl schließlich verwies auf die Bewusstseinsprozesse der Verdünnung und Verdichtung. In dieser Polarität finden beide Metalle ihren Platz: Mit klarem Klang das eine, Wärme aufnehmend und beeindruckbar das andere.

Vermittelndes Gold

Die Tagung veränderte das Verständnis von Silber und Blei und viele Teilnehmer staunten über die Fülle der Erscheinungsweisen der Metalle.

Zum Abschluss stellten Rozumek und Kühl noch ein weiteres Metall hinzu: das Gold. Kolloidal gelöstes Gold zeigt eine sanfte, rote Färbung; dünn aufgezogenes Blattgold hingegen schimmert in der Durchsicht grünlich. In der äußeren Natur, erläuterte Martin Rozumek, finden sich die Farben des Goldes am Blatt der Blutbuche, das oberhalb rot, unterhalb grün ist und sonnendurchleuchtet golden schimmert.

Golden sei letztlich unsere Herzsfähigkeit des Fühlens, so Bettina Pump. Sie sei grundlegend für die Begegnung von Wissenschaft und Kunst, wie dies während der Tagung geschehen sei. ■

Im Anfang – was war?

In ihrer Komposition für Eurythmie und Klavier «übersetzten» Vera Koppehel und Jürgen Schmitt den Evolutionsgedanken Rudolf Steiners in die Kunst. Die Aufführungen im Grundsteinsaal eröffneten und be-
schlossen die Tagung «between planets».

Die künstlerische Arbeit am Evolutionsgedanken¹ begann für Vera Koppehel, Eurythmistin und Mitarbeiterin im Rudolf-Steiner-Archiv in Dornach, mit einer Frage Rudolf Steiners: «Könnten Sie das tanzen?» fragte er im Jahre 1908 die Künstlerin Margaritta Woloschina, nachdem er einen Vortrag zum Johannes-Evangelium gehalten hatte.

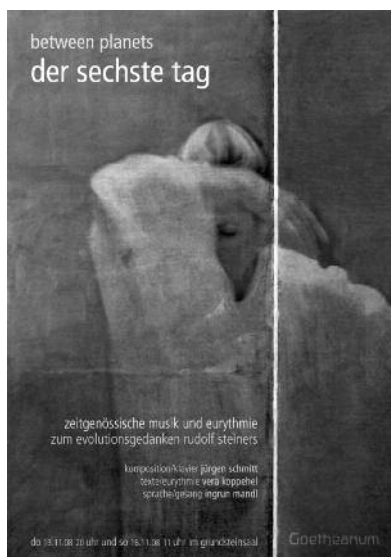
Aus diesem frühen Impuls für die Eurythmie, einer Wandtafelzeichnung Rudolf Steiners und seinen Vorträgen zur biblischen Schöpfungsgeschichte² entwickelte Koppehel ihre sprachlich-dichterische und eurythmische Bearbeitung. In Zusammenarbeit mit dem Würzburger Komponisten für zeitgenössische Musik, Jürgen Schmitt, entstand eine eindrucksvolle Reise in die Anfänge der Erdentwicklung und des menschlichen Lebens.

Die Evolution des Lebens beginnt in der Wärme, im Feuer und verdichtet sich in Prozessen von Luft und Wasser zu Stoff und Materie. Der Mensch kommt ins Dasein, «noch ohne Fuss trat ich den Weg an ins Sichtbare – Sterne wurden Augen die Sonne mein Herz³». Der Weltentag mit den Urplaneten Sonne, Erde, Mond und Saturn geht über in die Weltennacht, Sprachgestalterin Ingrun Mandl singt das Tao nach einer Intervallangabe Rudolf Steiners. In seiner Auf-
richte und der freien Bewegung seines Körpers ist der Mensch dann ganz auf der Erde angekommen – und tanzt das Wort. ■

1 Rudolf Steiner: *Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen* (GA 132).

2 Rudolf Steiner: *Die Geheimnisse der biblischen Schöpfung* (GA 122).

3 Vera Koppehel



Vibrierende Ernsthaftigkeit

Das Rudolf-Steiner-Archiv im Haus Duldeck zeigt in der Ausstellung «between planets – Metall Farbe Licht» bis zum 21. Februar 2009 neuere und neueste Arbeiten des Dresdner Künstlers Olaf Auer, die zum großen Teil eigens für diese Präsentation gefertigt wurden. Sie sind mit lasierenden Pigmentmischungen auf Metallen (wie Blattgold, Blattsilber, Schlagmetalle aus Kupfer, Messing, Aluminium, Folien aus Blei, Zinn und Eisenpulver) aufgetragen. Cornelia Friedrich war bei der Vernissage am 14. November.

Schon im Vorraum des Rudolf-Steiner-Archivs in Dornach wird man von zwei farbenfrohen, leuchtenden Kostbarkeiten, kleinformig an der Wand hängend, angestrahlt, ja angelockt. Es hat etwas von Scheinen und von Geheimnis. In dem darauf folgenden größeren Ausstellungsraum ist neben kleinen Leinwänden eine wandfüllende Arbeit zu sehen. Man spürt hier zuerst eine eher leise Beeindruckung, die aber gleichzeitig etwas Mächtiges hat. Ist es das Scheinen, der Glanz, die Farbnuancen, die sich bei jeder Bewegung des Betrachters verändern? Was eben noch ein grauschimmerndes Dunkel war, wird nun von einem Glanzgrün in gestisch kräftiger, doch feiner Pinselührung überlagert.

Im Untergeschoss sind sieben extra für diesen Raum entstandene, großformatige Wände (Papier auf Holz) zu sehen; Ausgangs- und Bezugspunkt ist ein Triptychon: Schimmerndes Bleigrau, das, je nach Standwechsel des Beobachters, weich übergeht in Rosa-, Violett- und Braunnuancen und von schmalen Längsstreifen in Weißgold am Rande der Leinwand gehalten wird.

Sich öffnender Raum

Wenn man genauer hinschaut, sieht man drei Querunterteilungen, verursacht, so erklärt es Olaf Auer, durch die Fugen der unterlegten Bleifolienbahnen, die er, einmal aufgeklebt, dann mechanisch be-

arbeitet, sodass leichte Höhen und Tiefen entstehen. Auf diesen vorbereiteten Grund werden viele transparente Farbschichten aufgetragen, die man am Rand manchmal noch in ihrer Unvermischtheit sieht. Es entstehen formale Spuren, Verdichtungen und Auflösungen, an denen sich das Licht unterschiedlich zeigt. Blattgold, Blattsilber, Kupfer, Messing, Aluminium, Folien aus Blei und Zinn, Eisen-

pulver, Pigmente, verschiedene Harze und Binder in unterschiedlichen Mischungen und deren Reaktionen untereinander bilden das alchemistische Arsenal einer Stoffverwandlung, die vom Licht spricht. Diese an und durch die Stoffe je spezifisch entstehende Lichtsituation ist es, die Auer interessiert.

Wenn ich mich länger in dem unteren Ausstellungsraum, mit seinen niederen Decken eher einem Tresorraum ähnelnd, den sieben raumfüllenden Bildern, deren Nuancierungen von Bleigrau über Violett bis ins Grün schimmern, aussetze, erlebe ich über den unmittelbar sinnlichen Eindruck hinaus etwas, was Goethe in seiner Farbenlehre als «das Sinnlich-Sittliche» beschreibt. Ich fühle mich zuerst auf eine Art gepresst – verursacht wohl auch durch die satte Hängung, durch das eher aus dem Dunkel Aufschimmernde der Farben und von etwas berührt, das ich vibrierende Ernsthaftigkeit nennen würde.

Es wird deutlich, dass man sich diesen Bildern aussetzen muss, um in ihren Wirkensbereich zu kommen, ähnlich einer Meditation. Der Zauber der Bilder, der durch das schimmernde Licht und die Öffnung der Fläche in einen Farbenraum hinein entsteht, führt, trotz oder gerade wegen der formalen Strenge der Bildstruktur in Senkrechte-, Waagrechte- und Goldener-Schnitt-Orientierung, in einen ewig altjungen Bereich, dorthin, woher die Märchen kommen. Er scheint zu sprechen von den Metallen als den alten Wesen, den Ehrfurcht gebietenden, weisheitsvollen, strengen, schönen, kostbaren, liebenden. Dass die Arbeiten «sich öffnen», einen «offen» werden lassen in einen erweiterten, unbegrenzten Bereich, spricht von deren «Tauglichkeit». ■

Olaf Auer: *between planets – Metall Farbe Licht*, bis 21. Februar 2009, Dienstag bis Freitag, 14 bis 18 Uhr, Samstag, 10 bis 16 Uhr. Rudolf-Steiner-Archiv, Haus Duldeck, CH-4143 Dornach, www.rudolf-steiner.com.